Charles Albert Angst

Autor(en): **H.T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

himmel gelacht ... So ruht er aus von wildem Lebensdrang, hoch über Menschenfreud und Menschenleid, in Schönheit gestorben, wie er es gewollt ...

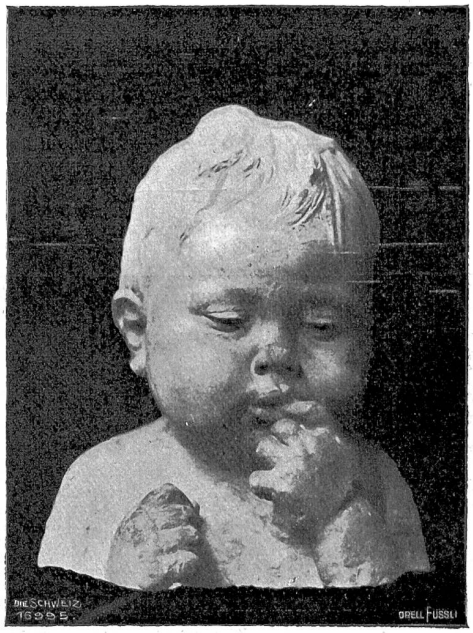
Um ihn her breitet der Schnee seine kalten Riesenglieder, die den Körper so lang in eisiger Umarmung festgehalten. Und schon hat die Sonne mit ihren warmen sanften Händen des Toten Antlitz getrocknet, einen zarten Schimmer von Leben auf die schneeweißen Wangen gelegt. In stummer Andacht stehen die fünf Männer vor der Leiche. Keiner spricht ein Wort; aber ihr Schweigen ist wie ein Gebet, das aus den verborgensten Tiefen kommt. Ringsum blühen himmelblaue Enzianen im Sonnenschein, der Schnee zerrinnt, flüsternd eilen geschwätzige Bächlein zu Tal. Aus der Tiefe aber lächelt das blaue Auge des Sees, die Höhen dampfen im Himmelslicht, und von den Maiensäßen herauf tönt fernes Herdenglockengeläut. Ueber allem Tode triumphiert das Leben; denn sein ist das Recht und der Sieg ...

Charles Albert Angst.

Mit einer Kunstbeilage und elf Reproduktionen im Texte.

C. A. Angst gehört zu einer Gruppe welscher Künstler, die in Paris ihre Ausbildung erhalten, ihre bestimmten Eindrücke empfangen haben. Vor einem Jahre ungefähr lernten wir in unserm Zürcher Künstlerhaus die drei Welschen, die Genfer Dunand und Angst und den Neuenburger Gallet, in einer Sonderausstellung zusammen mit Biéler kennen. Eine nicht gewöhnliche Vielseitigkeit stach an ihnen hervor. Alle drei zeigten sich als Leute, die man nicht ohne weiteres in ein bestimmtes Schubfach einreihen kann; gemeinsam war ihnen der Zug, in enger Fühlung mit dem handwerklich Technischen zu bleiben, das Material, in dem sie bildeten, durch eigener Hände Arbeit aufs genaueste zu ergründen und zu meistern.

Angsts Vater ist Schreiner (von zürcherischer Herkunft); bei ihm lernte der in Genf 1875 geborene Sohn alles, was sich auf Hölzer und deren Bearbeitung bezieht, aus eigener Anschauung kennen. In der Genfer École des Arts industriels machte er seine erste künstlerische Lernzeit durch. Dann empfahl ihn sein Lehrer Jacques an den ausgezeichneten Pariser Skulptor Dampt, der an dem jungen Genfer rasch Interesse fand. In dieser trefflichen Schule entfalteten sich die künstlerischen Kräfte in Angst bald aufs schönste, ohne daß seine Individualität in eine drückende Abhängigkeit von dem Meister geriet. Als ein völlig Selbständiger tritt uns Albert Angst heute gegenüber.



C. A. Angst, Genf-Paris. Kinderbildnis. Bronze.

L'artisan (s. S. 557) hat Angst die Holzskulptur getauft, die einen nachdenklichen, einfachen Handwerksmann mit dem Hobel in der Rechten zeigt. Wir haben es mit einem ausgezeichneten Porträt seines Vaters zu tun, in dem alles zu sprechendem Leben gelangt ist: der durchgearbeitete, harte Kopf, die leicht gebückte Haltung, die derben Arbeiterhände. Und mit welcher meisterlichen Breite ist das alles aus dem Holz herausgeholt, wie wird dem Material nicht zugemutet, was es nicht herzugeben befähigt ist, wie verliert sich der Künstler keinen Augenblick ins Kleinliche eines überflüssigen Details! Mit gutem Recht hat seinerzeit in Genf die eidg. Kunstkommission dieses aus einem kräftigen Realismus und vollem technischen Können geborene Werk erworben.

Eine eigentliche Spezialität hat sich Angst, was gerade bei einem Dampt-Schüler nahe lag, aus der künstlerischen Wiedergabe des Kindes gemacht. Eine Anzahl von Zeichnungen (s. S. 548 f. 551 u. die Kunstbeilage) belegen, mit welcher Feinheit Angst in dieser Domäne sich bebewegt: diese pausbäckigen Kinderköpfe aus einem Alter, wo die eigentlichen Formen noch wenig akzentuiert sind, wo alles noch eine gewisse weiche Unbestimmtheit an sich trägt, wo die Fettpolster und Fettwülste Gesicht und Körper mollig und drollig machen, bedürfen wohl eines besondern Lobes nicht. Bemerkenswert ist, wie sich der Zeichner Angst von der plastischen Wirkung der Formen und ihrer Hülle Rechenschaft gibt — man könnte aus den Zeichnungen schon auf einen Plastiker schließen. Von diesen Zeichnungen schweift dann der Blick weiter zu den Marmor- und Bronzesachen, deren entzückenden Inhalt das Kind abgibt. Was für ein köstliches Werk ist die Bronze des Kindchens, das an einem Finger seines linken Händchens lutscht (s. nebenstehende Abb.). Mit wahrer Andacht liegt das Kleine diesem Geschäft ob, voll behaglicher Glücksempfindung. Von dem feinen Spiel des Lichtes, das über diese weichen Formen hingleitet und sie lebendig macht, gibt auch die Reproduktion einen Begriff. Zu dieser in Licht und Schatten so reich belebten Weichheit dann als Kontrast etwa die scharfe Bestimmtheit des Augenlides. Weiterhin dann die beiden Marmorarbeiten: das glücklich erwachte Kindlein auf dem Ruhbett, in unendlichem Wohlbehagen sich räkelnd (S. 554), und das, allegorisch, als Frühlingsbote von der winterlichen Frauengestalt ins lachende, blühende Leben hineingestellte Kind (die Genfer haben diese Printemps-Gruppe für ihr Museum erworben, während das liegende Kind — Heures brèves — als Erwerbung der Gottfried Keller-Stiftung im Zürcher Kunsthaus seinen Platz finden

wird). Diese beiden entzückenden Kinder schmeicheln sich uns förmlich ins Herz, so gut wie ihre toskanischen Geschwister von den Cantorien in Florenz, und an Kunst der Arbeit und vollstem Formenverständnis dürfen sie es mit Kindern des Donatello wie der Robbia aufnehmen. Eine ernste Note trägt in diese lachende zufriedene Kinderwelt, vor der das Leben noch wie ein bunter Farbenteppich liegt, die Grabfigur (S. 556), die Angst für die Ruhestätte eines jungverstorbenen Künstlers gearbeitet hat: eine edle, gehaltene Trauer liegt über der schlanken Frauengestalt im schlichten (streng und einfach-groß behandelten), leicht schleppenden Gewande; man wird auf unsern Friedhöfen selten nur auf eine Statue treffen von diesem seelischen Ausdrucksgehalt und dieser echt künstlerischen Arbeit.

Eine allerliebste Arbeit ist der Briefbeschwerer mit der bronzenen Maus (S. 560). Man bewundert die Schärfe der Naturbeobachtung, zugleich aber auch die Kunst des Bildners, das Objekt klar und stilvoll zu gestalten; die Silhouette des Tierleins ist von erstaunlicher Lebendigkeit.

Schließlich lehren die Abbildungen auch den Möbelkünstler Angst kennen. Wie fein das Material in seinem spezifischen Charakter, in seiner reichen Zeichnung und seiner Farbenwirkung verwertet und zu Ehren gebracht ist, zeigt am besten das Büffett (S. 559).

So ist es ein inhaltvolles, nach mehrern Seiten hin mit schönem Erfolg blickendes, organisch geschlossenes künstlerisches Streben und Schaffen, das diese Reproduktionen von Arbeiten Albert Angsts uns erschließen. Darum lohnte es sich, von diesem tüchtigen, feinen Bildner hier zu sprechen.

H. T.

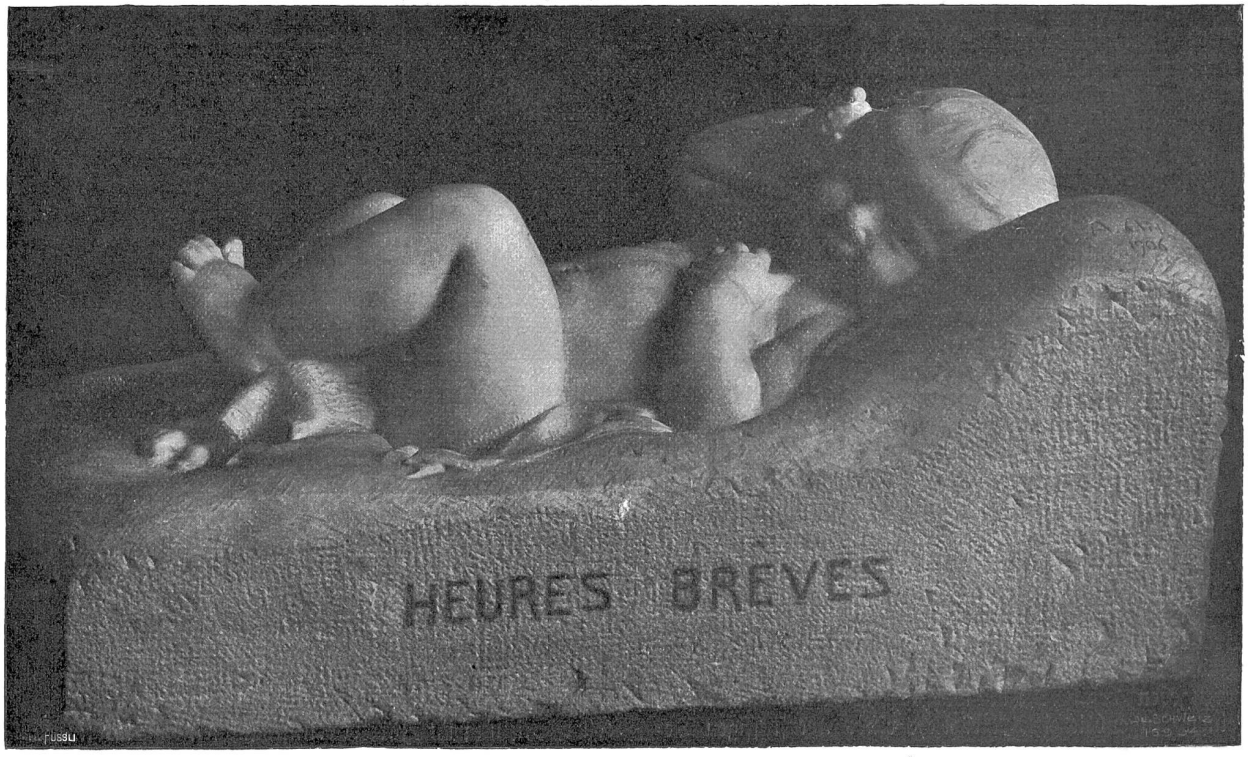
Conrad Ferdinand Meyer, der Dichter und Mensch.

(Schluß des ersten Teils †).

„Kollegialisch-freundschaftlich" stellt sich Meyer zu dem räumlich entferntern und durch Berufsgeschäfte „Ueberhäuftern" J. V. Widmann, für dessen Kritiken und Dichterwerke er gleich warme Anerkennung allezeit bereit hat. Ueber seine romantische Dichtung „Der Zelter" urteilt Meyer: „Ich öffne das Couvert noch einmal, um Ihnen zu sagen, welches fast berauschende Vergnügen mir Ihr romantisches Gedicht gemacht hat. Diese Frische, dieser Uebermut mit doch sehr bestimmten Geschmacksgrenzen — nun ja, das ist Poesie." — Am meisten Interesse beanspruchen wohl Meyers Aeußerungen über Gottfried Keller*). „Keller nach Malermanier," urteilt er, „erzählt von Tableau zu Tableau. Das harmonische Eintreten des Einzelnen ins Ganze mangelt." Ein andermal rühmt er seine „ursprüngliche Phantasie" und findet, „die Mischung des Tragischen und Komischen bei Keller und überhaupt seiner poetischen Kräfte" wägend, „keinen sich ungesuchter bietenden Vergleichspunkt als den Humor und die Tragik des großen Briten". „Was ihm mangelt," lautet ein dritter Ausspruch, „ist wohl Bildung im höchsten Sinne" — „aber," fährt Meyer warm fort, „welcher partielle Tiefsinn, welche Naturgewalt, welche Süßigkeit und auch welche raffinierte Kunst in Einzelheiten!" — „Das Außerordentliche Kellers," faßt er beim Tode des großen Landsmannes seine Ansicht zusammen, „liegt wohl darin, daß er die spezifische Vaterlandsliebe des Schweizers

*) Der Frey'schen Briefausgabe ist der gesamte Briefwechsel der beiden größten Schweizerdichter beigegeben.

†) Der zweite Teil dieser Arbeit, Conrad Ferdinand Meyer als Mensch, erscheint im nächsten Jahrgang. A. d. R.



Charles Albert Angst, Genf-Paris. Heures brèves. Marmorskulptur (1906), Eigentum der Gottfried Keller-Stiftung, deponiert im Zürcher Kunsthaus.